



Abb. 59. Louis Corinth: Salome. (Zu Seite 77.)

Die Tiermaler in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hatten ihre sentimentale und literarische Betrachtungsweise der Landschaft auch auf das Tierstück übertragen, so Otto Gebler, der die Schafe in satirischer Weise und doch süß als Kunstfritiker malte, oder Gabriel Max, der dazu Affen verwendete; oder es überwiegt wie bei Paul Meyerheim, Joh. Adam Klein, A. von Kloeber das erzählende Genre.

Meyerheim schildert die Tiere in ernststen und drolligen Situationen, den Löwen, wie er im Käfig einen Regenschirm zerreißt oder sich zum Repräsentanten königlicher Herrschergröße, zum Haustyrannen und Familienvater aufwirft — kurz seine Tiere sind ohne Handlungen nicht denkbar, sie sind Schauspieler. Es gibt aber nichts Begriffswidrigeres, als den Gesichtsausdruck des Tieres zu vermenschlichen, weil dadurch in sein Seelenleben ein falscher Zug getragen wird. Das mag in den Humoresken von Adolf Oberländer in den „Fliegenden Blättern“ erlaubt sein, aber nicht im Gemälde. Daher sind auch die in altmeisterlicher Manier gemalten Tiererzählungen des großen Humoristen verfehlt, weil sie nur in der witzig zugespitzten Zeichnung Lebensberechtigung haben. Mit den hübschen Geschichten realistischer Schilderkunst räumte Teutwart Schmitson mit seinen fein empfundenen Charakterbildern auf und pflegte als erster eine malerische Wiedergabe ohne literarische Zutat.

Die Modernen gingen darüber hinaus und beobachteten das Tier allein als malerische Erscheinung im Raume und organischen Bestandteil in der Natur, so Heinrich Bügel (Abb. 43), Rudolf Schramm-Zittau (Abb. 41), Hubert